

„Na, das läßt sich ja hören! — Was ich noch sagen wollte, haben der Herr Superintendent noch nichts gehört, was man sich so in der Stadt erzählt, daß unser gnädiger Herr gesonnen sei, die Bezüge der Geistlichen zu kürzen?“

„Ja, da habe ich auch schon etwas läuten hören. Aber es dürfte doch wohl nicht zutreffen. Mit uns Pfarrern und mit den Lehrern da erlaubt man sich ja so allerhand. Aber von dem wenigen noch abziehen? Nein, das wird man doch wohl nicht tun. Da sollte man zunächst einmal ein paar Hofschranzen zum T — — — jagen.“



Bei solch hochwichtiger Unterhaltung ging die Zeit angenehm dahin. Zweimal schon hatte die Kirchenuhr den Ablauf einer vollen Stunde verkündet, als sich die vielwissenden Herren, die zur geistigen und geistlichen haute volée des Landes gehörten, trennten.

In munterem Trabe fuhr am nächsten Sonntagmorgen der Wagen vor dem Hause des Herrn Dr. Werner vor, um erst diesen und alsdann den Herrn Superintendenten aufzunehmen. Der Fahrer knallte lustig mit der Peitsche, daß alle in der Schloßstraße die Köpfe zu den Fenstern herausstreckten, um zu sehen, wer schon in aller Herrgottsfrühe einen solchen Heidenlärm vollführte. Der Wagen ratterte über das Pflaster, daß die hohen Herren nur so aneinander stießen.

„Ein Saupflaster — Verzeihung, Herr Superintendent, daß ich das Wort gebrauchte, aber es trifft vollkommen zu.“

„Mein lieber Doktor“, sprach Keller in prophetischer Weise, „das wird mit diesem Pflaster auch nie anders!“

Bald ging es über die Brücke hinüber und durch das mählich erwachende St. Johann auf Dudweiler zu. Frohen Gemütes unterhielten sich die beiden über den glitzernden Tau in den Wiesen, über die warmscheinende Sonne, über Ernteaussichten, Befordrungsfragen, Steuerverordnungen, Beförderungen und Verfezungen, neue Bücher, über die beste Weise, Sauerkraut einzumachen und Tonpfeifen anzurauchen, über den Wert des Nachmittagschläschens, über politisches Allerlei, so etwa über Vorgänge am Zweibrücker Hof oder in anderen benachbarten Residenzen; Stoff genug, um keine Langeweile aufkommen zu lassen. Und noch kaum, daß sie dachten, einige Worte gesprochen zu haben, waren sie am Dudweiler Pfarrhaus angelangt, wo sie der Pfarrer vor der Tür erwartete und sogleich begann, sein Sprüchlein aufzusagen: